

UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

LEIPZIG
7. 7. 1966
10. JG. 33 603
15 PFENNIG

27

Fluidum Studenten- sommer

Im Sommer 1958, ich hatte soeben mein erstes Studienjahr an der Fachrichtung Geschichte unserer Universität absolviert, erhielten ein Freund meiner Seminargruppe und ich von der FDJ-Leitung den Auftrag, in den Sommerferien als „reitende Boten“ der damaligen FDJ-Hochschulgruppenleitung tätig zu sein. Unsere Aufgaben waren sehr einfach, aber wichtig. Wir mußten mit dem Reichsbahnamt in Halle letzte Einzelheiten der Ab- und Anfahrts von Zügen ausbilden, Luftmatratzen aus dem Keller auf Lastautos verladen und hier und dort das oder jenes klären. Wir hörten, daß Studenten bei Entwässerungsarbeiten Leistungen vollbracht hätten, die alteingesessenen Experten ein ungläubiges Kopfschütteln abgerufen hätten, und daß die Schriftstellerin Lore Mollathaw vor Studenten aus ihren neuen Arbeiten gelesen hätte.

Ohne es zu wissen, erlebten wir in diesen Tagen die Geburtsstunde eines Phänomens, das unter dem Namen „Leipziger Studentensommer“ zu einem der interessantesten Kapitel Universitätsgeschichte werden sollte.

In den verflochtenen neun Jahren hat der Leipziger Studentensommer vielfältige Wandlungen erfahren. Konsequenz wurde das Hauptaugenmerk jeweils darauf gerichtet, welche Formen und Methoden der Entwicklung des Klassenkampfes in Deutschland und den daraus abgeleiteten speziellen Aufgaben der Universität am besten gerecht werden. Wird das Jahr 1966 das der vorläufigen Krönung werden? Es gibt gewichtige Gründe, es anzunehmen.

Vielleicht liegt es an meinem Fach, das die Vergangenheit zum Gegenstand hat, vielleicht ist es eine persönliche Eigenart, daß ich gern Erinnerungen nachhänge. Danke ich an die verflochtenen Jahre meiner Mitgliedschaft in der Freien Deutschen Jugend und stelle mir die Frage, was mich eigentlich am meisten beeindruckt hat, so hält mir die Antwort nicht schwer: das Deutschlandtreffen von 1964, die Ernteinsätze im Bezirk Frankfurt/Oder und die Sommerlager der Studenten.

Frage ich mich dem „Warum?“, so glaube ich: deshalb, weil man von mir etwas verlangt hat, dessen Notwendigkeit ich einsehe, weil die Spanne zwischen Auftrag und Erfüllung oft sehr kurz war und das Erfolgsergebnis sich rasch einstellte, weil ich Verantwortung zu tragen hatte und weil die Atmosphäre sich von der täglich vorhandenen weitgehend unterschied. Während des Studierens erhält man eine sichtbare Qualität für geleistete Arbeit erst durch die Prüfungsnoten oder ein beständiges Testat. An jedem Tag wird aber im Ernteeinsatz sichtbar, wie man sich bemüht hat, und nach zehn Tagen vorläufiger Ausbildung erkennt sich, ab man den Anforderungen gerecht wird.

Das ist es aber beileibe nicht allein. In diesen Situationen offenbarte sich die Kraft



Foto: Katsch

eines Kollektivs. Wir lernten einander näher kennen und wußten von Jahr zu Jahr besser, was wir voneinander zu halten hatten. Nach einem langen Kartoffeltag erweist es sich, was in dem einzelnen wirklich steckt. Es gab Anlässe in Hülle und Fülle, wo das einsetzen könnte, was man etwas trocken als Selbsterziehung der FDJ-Mitglieder bezeichnet. Aber selbst das reicht zur Erklärung nicht aus.

Wir lösten gemeinsam nicht irgendwelche Aufgaben, sondern Aufgaben, die im höchsten Grade politischen Charakter trugen, die von uns ein Bekenntnis verlangten. Es galt nicht nur den Rücken zu beugen, sondern auch den Kopf anzustrengen, um mit Bauern und Traktoristen Probleme zu diskutieren. Es galt nicht nur, eine Eskalationswand vorschichtmäßig zu überwinden, sondern auch zu streiten, welchen Sinn denn das Ganze hat. Mögen die drei genannten Höhepunkte noch so viel gemeinsam haben, mögen sie alle durch Erlebnisse in einem vorwärtsschreitenden Kollektiv verbunden sein, so ragt aus ihnen doch für mich persönlich der Studentensommer heraus. Es sind die vielfältigen Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher Auffassungen und verschiedener Berufe, die alle einen Teil ihrer Zeit der Diskussion mit der Jugend widmeten. In diesen Diskussionen haben sich meine Überzeugungen vielfach gebildet oder sie sind bestätigt worden.

Ich erinnere mich noch genau an jenen Abend in Bad Saarow, als der ehemalige Diplomat Dr. Wolfgang Gans-Erdler Herr zu Fußitz uns sein Leben erzählte. Gewiß, mir war klar, daß die Bodenreform ein historisch richtiger Schritt gewesen ist, aber als ich die einfachen Sätze hörte: „Sehen

Sie, wenn ich, ein ehemaliger Junker, vor 45 durch mein Heimatdorf ging, konnte ich den Menschen nicht in die Augen sehen, ich wich ihnen aus, denn etwas bedrückte mich. Die Bodenreform war für meine Angehörigen und mich auch eine Kleider- und Möbelreform. Doch alles, was ich materiell verlor, gewann ich moralisch. Heute kann ich ohne Scheu und Gewissensbisse über die Straße gehen.“ Als ich das hörte, war ich überzeugt, ich hätte auch eine Vorstellung erhalten, was denn eigentlich politisch-moralische Einheit des Volkes bedeutet.

1965 war ich in Schigiswalde. Genosse Rudi Singer, Chefredaktor des „Neuen Deutschland“, sprach im Saal des Erbgerichts über „Kontinuität und Diskontinuität in der neueren deutschen Politik“. Anschließend setzte er sich auf eine der Bänke vor der Freilichtbühne und begann zu diskutieren. Der Kreis der Zuhörer wurde immer größer. Die Fragen hagelten förmlich aus allen Himmelsrichtungen! Was die SED unter Konföderation versteht, ob die Jesuiten in der Bundesrepublik Einfluß besitzen und ob die Automobilindustrie in den USA stagniere, ich war erstaunt, wie Genosse Singer alle Fragen präzise beantwortete, wie er aus dem Besonderen das Allgemeine ableitete, und wie lebendig und interessant er argumentierte. Es waren zwei Stunden Hohe Schule der Diskussions-

führung, die mich zu einer kritischen Selbstprüfung veranlaßten.

Ich glaube, daß auch der Studentensommer 1966 zu einem Erlebnis werden kann, denn die Vorbereitung läßt darauf schließen, daß alle Elemente, die ihn für mich so anziehend gestalten, berücksichtigt wurden. Er steht unter Zielen, die im höchsten Grade politisch sind und der gegenwärtigen Situation entsprechen: Wir nutzen den diesjährigen Studentensommer, um uns geistig zu rüsten, damit wir die auf die Erhaltung des Friedens und die Überwindung des westdeutschen Imperialismus gerichtete Politik der SED in allen ihren Phasen nicht nur verstehen, sondern auch anderen erläutern können. Wir beweisen, daß wir fest auf den Positionen der DDR stehen und als wissenschaftlich gebildete Klassenkämpfer auch zum Gewehr oder zum Spaten greifen. Der Schwierigkeit der zu lösenden Aufgaben setzen wir die Kraft des Kollektivs entgegen.

Der Studentensommer bietet somit vielfältige Möglichkeiten, sich zu bewähren, und er gibt Gelegenheit, sein Wissen und seine Denkfähigkeit im Streit zu überprüfen. Wer ihn so sieht, darf beibringen, daß er so wird, und ihn entsprechend nutzt, für den wird er zu jenem Fluidum, dem sich keiner entziehen kann.

(Günter Katsch)

Gesellschafts- wissenschaftler berieten

Weitere Erhöhung der wissenschaftlichen Produktivität und der erzieherischen Wirksamkeit gefordert

Zu einer Beratung über Rolle und Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften in der Etappe des umfassenden Aufbaus des Sozialismus unter den Bedingungen des verschärften Klassenkampfes gegen den Imperialismus hatte die Universitäts-Parteileitung Parteifunktionäre und führende Wissenschaftler des gesellschaftswissenschaftlichen Bereichs unserer Universität eingeladen. Im Referat der Universitäts-Parteileitung betonte Genosse Dr. Kietz die hohe Verantwortung des Gesellschaftswissenschaftlers für die schöpferische Weiterentwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie und ihre praktische Anwendung, die vom XXIII. Parteitag der KPdSU wie vom 12. Plenum des ZK der SED nachdrücklich hervorgehoben wurde.

Der Gesellschaftswissenschaftler ist nicht nur Forscher, er ist Propagandist der Partei und Erzieher der Jugend, d. h., er muß aktiv in die aktuelle Auseinandersetzung mit dem deutschen Imperialismus eingreifen, mit jeder wissenschaftlichen Arbeit helfen, den sozialistischen Aufbau weiterzuführen. Das setzt den notwendigen Erwerb der Fähigkeit voraus, den gesellschaftlichen Kämpfungsprozess zu beeinflussen und im umfassenden Sinne Bewußtseinsbildend zu wirken, erklärte Genosse Dr. Kietz. Vor den Gesellschaftswissenschaftlern der Karl-Marx-Universität steht deshalb die Aufgabe, Inhalt und Stil der Arbeit entsprechend dieser Forderung zu überprüfen.

Wesentlichen Raum nahmen in Referat und Diskussion die Beratung über Konzentration der Forschung, stärkere Akzentuierung der Forschungskomplexe, die sich mit aktuellen Problemen der gegenwärtigen Lage in Deutschland und ihrer Entwicklung befassen, Möglichkeiten und Erfahrungen sozialistischer Gemeinschaftsarbeit und die Erziehung der Studenten zum wissenschaftlich gebildeten Klassenkämpfer ein. Die politische Erziehung der Studenten, so betonte der Sekretär der Universitäts-Parteileitung, Genosse Hans-Joachim Böhmke, in seinem Schlußwort, sondern urigentliche Sache jedes Erziehers an unserer Universität.

Die Beratung führte zu der Schlußfolgerung, daß es angesichts des verschärften Klassenkampfes in Deutschland und in der Welt notwendig ist, alle Genossen zu befähigen, den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden und die wissenschaftliche Produktivität und die erzieherische Wirksamkeit der Gesellschaftswissenschaftler weiter zu erhöhen.

STUDENTEN IM BILD



Bis zum 10. Jahrestag der „Universitätszeitung“ am 19. März 1967 Photowettbewerb der UZ unter dem Motto: STUDENTEN IM BILD

STUDENTEN IM BILD STUDENTEN IM BILD STUDENTEN

Bis zum 10. Jahrestag des Erscheinens der ersten „Universitätszeitung“ der Karl-Marx-Universität am 19. März 1967 kann sich jeder Universitätsangehörige am großen Photowettbewerb der UZ beteiligen. „Studenten im Bild“ heißt das Motto und es läßt so jedem Spielraum. Wir erwarten Fotos über Studenten

in der Vorlesung im Studentenzirkel bei Diskussionen beim Selbststudium im Praktikum in der Freizeit im Klub beim Sport im Ensemble

und natürlich - deshalb geben wir

schon heute den Startschuß für diesen Wettbewerb - über Studenten

im Sommerlager beim Arbeitseinsatz im Urlaub beim Landeinsatz.

1000 Mark stehen zur Prämierung der besten Fotos zur Verfügung. Gehen Auswahl im April 1967 durch eine Jury vorgenommen wird. Die Teilnahmebedingungen sind denkbar einfach: Jeder Universitätsangehörige darf bis zum 19. März Fotos zum Thema „Studenten im Bild“ in beliebiger Zahl (Mindestgröße 13x18 cm) an die Redaktion der „Universitätszeitung“, 701 Leipzig, PSF 820, Bitterstraße 36, einsenden. Die eingesandten Fotos bleiben Eigentum der Redaktion.

Noch ein Hinweis: Es lohnt sich,

schon jetzt in den Lagern und im Ernteeinsatz zu fotografieren und die Bilder sofort einzuschicken, denn

1. gibt es da erfahrungsgemäß aussichtsreiche Motive,
2. wird die Redaktion unabhängig von der Jury die besten Fotos ab sofort veröffentlicht und mit je 8 bis 15 Mark prämiert - und wir können im März nicht lauter Bildseiten machen!

Also ab heute überall: Augen auf, Kamera schußbereit und Wettbewerbsfotos sofort an die „Universitätszeitung“! Gut Licht!

Unser Foto links erhielt im letzten Photowettbewerb der UZ, den wir im April 1965 abschlossen, einen dritten Preis - es wurde mit 200 MDN prämiert. Sein Urheber - Hannes Schmidt, Student der Kulturwissenschaften - nannte es „DURST“.